

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 17

Artikel: Nachträgliches von der Basler Bundesfeier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachträgliches von der Basler Bundesfeier.

Zur Festspieltchnik.



In der Nummer 13/14 (Seite 317 ff) des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift berichtet Herr Dr. G. Schwarz in Schaffhausen über die Vorbereitungen zur Aufführung des Festdramas von Arnold Ott. Es wird da in kurzweilig geistvoller Weise erzählt, welche Schwierigkeiten bei der Inszenierung eines Festdramas überwunden werden müssen. Wir sagen ausdrücklich „eines Festdramas“; denn was der Herr Oberleiter der Schaffhauser Aufführungen schildert, das ist nicht nur in Schaffhausen so gewesen, sondern davon wissen Alle zu melden, die irgend einmal in irgend einer Schweizerstadt ein Festspiel zu schaffen und darzustellen gehabt haben, und mit ganz wenigen Veränderungen hätte das, was Herr Dr. Schwarz über Schaffhausen sagt, z. B. auch von Basel mitgeteilt werden können.

Die Wahl des Festplatzes bot auch bei uns einige Schwierigkeiten, bis dann allerdings am St. Margarethen-Hügel und auf der davorliegenden Matte mit dem wunderschönen Fernblick auf die Stadt mit ihren Türmen und den Schwarzwald mit seinen blauen Bergen ein idealer Ort gefunden war; denn nicht nur hatten die Zuschauer über die Bühne hinaus und neben ihr vorbei die eben genannte Aussicht; auch die Spielenden blickten in eine lieblichste Gegend: in die alten Bäume des Volksparkes mit ihren wogenden Kronen und auf zu dem Kirchlein auf grünem Hügel, von dem aus einst Rudolf von Habsburg die Stadt belagert hat und dann, als er zum König gewählt war, in das offene Thor eingewirten ist. — Auch bei uns war sodann die Wahl der ca. 50 Sprecher und der mehr als 2000 Statisten und Statistinnen keine leichte: auch bei uns hatten die mit der betreffenden Auswahl betrauten Männer — es waren nicht nur Ehemänner — das stille Vergnügen, in Ab-, Unter- und Hintergründe menschlicher Eitelkeit zu schauen. Gines zwar haben wir in Basel nicht beobachtet: die Flucht beleidigter Schönheiten in den Verlobungs- und Ehestand, von der Herr Dr. Schwarz auf S. 319 so niedlich und ohne Bosheit (?) erzählt. Wo sind da, fragen wir leise, die betreffenden Bräutigämer (oder sagt man Bräutigamen oder Bräutigame?) hergekommen? Bei uns war der männliche Glanz von Basel am Festspiel engagiert, und mit Entrüstung würde jeder Jüngling sogar seine wahrhafteste „Liebe“ zurückgewiesen haben, wenn sie ihm um den Preis der Nichtteilnahme am Festspiel ihre zarte Hand angeboten hätte. Hier scheinen also Unterschiede, tiefgreifende, im Nationalcharakter zu liegen. — Was sodann von Gesangs-, Tanz-, Turn-, Sprech- und Arrangierproben zu sagen wäre, das würde Seiten füllen. Wir melden nur, daß unser Regisseur, Herr Otto Eppens vom deutschen Volkstheater in Wien, ein geborener Basler und vorzüglicher Künstler, schon in den ersten, im Stadttheater abgehaltenen Proben in die steifen Massen Leben und Bewegung zu bringen wußte. Er hatte schon von Wien ein bis ins letzte Detail ausgearbeitetes Regiebuch der Dichtung Rudolf Wackernagels mitgebracht; er

wußte also zum Voraus, wie jede Gruppe und jeder Einzelne zu gehen und zu stehen hatte, und das gab Allen ein Gefühl der Sicherheit, so daß auch bei uns bald alle Steifheit und „Frostigkeit“ überwunden war, und Leute, die sich früher nie gesehen hatten, sich einträchtig zusammenfanden. So ist also auch in Basel „kalte Ablehnung“ zu „warmem Mitgefühl“ geworden, und das Fest ist, dank allerdings auch der Güte des höchstobersten Regisseurs, der strahlenden Sommerjonne, an allen seinen fünf Aufführungen herrlich gelungen.

Nun aber einiges speziell Technische vom Basler Festspiel. Wir führen es hier des Näheren aus, weil sich für künftige derartige Anlässe das Eine oder das Andere daraus dürfte lernen lassen.

Zunächst Bühnenbau und Bühnendekoration. Herr Dr. Schwarz meint (S. 318 der „Schweiz“), die großen Festspielaufführungen vor Schaffhausen, also wohl auch die jüngste Baslerische, seien „mit einer festen Bühnendekoration ausgekommen“ oder hätten „höchstens den Hintergrund gewechselt.“ Das trifft für Basel nicht ganz zu. Da hat fünfmal die Bühnendekoration und nie nur der Hintergrund gewechselt. Es waren darzustellen: 1) Ein offenes Stadthor mit Mauer und Häusern für das Vorspiel, d. h. für das Lied der Spinnerin. 2) Für den ersten Akt die Kirche und das Feld von St. Jakob, wo nach der Schlacht bei Dornach die Eidgenossen ruhten, und wo, mitten in laut und reich sich entwickelnden Kriegs- und Lagerleben, der Wunsch der Eidgenossen nach dem Besitz der schönen Stadt am Rheine aus den Herzen drang. 3) Der Münsterplatz in Basel, resp. ein dort stehendes bischöfliches Gebäude, aus welchem der den Schwabekrieg beendigende Baslerfriede verkündet wurde, und vor welchem die sich widerstrebenden Gesinnungen der Bürgerschaft, eidgenössisch oder reichstreu, zum dramatischen Ausdruck gelangten. 4) Für den dritten Akt die Szenerie zu einem Bauernschießen bei Piestal, wo erstens das fröhliche Leben der Landschaft, zweitens aber auch der auf ihr ruhende Druck Oesterreichs und seiner trotz dem Frieden noch immer mordenden und sengenden Haufen gezeigt, drittens in einem Zug eidgenössisch gesinnter Künstler aus der Stadt wiederum der Gedanke des Anschlusses an die Eidgenossenschaft seiner Verwirklichung näher gebracht wurde. 5) Der Marktplatz in Basel mit dem Rathaus und den anstoßenden Gebäuden; da mußte der Bundeschwur vor sich gehen, mußten die sämtlichen Zünfte aufziehen und die Lustbarkeiten zur Freude des Volkes und der eidgenössischen Boten stattfinden.

Das waren große Aufgaben für die Bau- und Dekorationskommission; sie hat sie aber unter ihrem Präsidenten, Herrn Architekten Leonhard Friedrich, glänzend gelöst und zwar so, daß ein System fester und zugleich beweglicher Dekoration ausgenommen und angewandt wurde. Auf einer 35 Meter breiten und 28,5 Meter tiefen, aus zwei Dielenlagern mit zwischengelegter Dachpappe (zur Milderung des



Bannerträger der Gellen- (Weinleuten)-Zunft in Basel (Herr Probst).
Originalzeichnung von Evert van Munden.

Gepolters von Pferden und Wagen) bestehenden Bühne waren für das Publikum als bleibende Dekorationen sichtbar nur zwei Ecktürme ganz vorn. Alles Andere wechselte und zwar so, daß auf der Hinterbühne Podien und an den Seiten, sowie im Hintergrunde, im ganzen sieben starke Holzgerüste aufgeschlagen waren mit je zwei Stockwerken zur Erleichterung der Gruppierungen in die Höhe. An diesen Gerüsten wurden nun die von den Herren S. Baur und Sohn, Dekorationsmalern, vorzüglich gegebenen Prospekte und Coulissen so aufgestellt, daß in der Hauptsache die fünf verschiedenen Bilder von Anfang an schon hintereinander standen und daß im Hintergrunde immer nur das oberste Bild weggezogen werden mußte, damit das nächste sichtbar wurde.

An den andern vier Stellen wurden Dächer angefügt, Bäume hingestellt u. s. w. Aber auch dies veränderte die Situation immer so täuschend, daß das Publikum jedesmal den Eindruck hatte, etwas völlig Neues zu sehen.

Eine ganz famose Idee war der Abschluß der Bühne nach vorn mit einem riesigen dekorativen Bogen. — Er war so groß, daß er nicht nur die gewaltigen Bilder völlig einrahmte, sondern sie aus der Landschaft herauschnitt, ohne daß der Kontakt mit dieser verloren gegangen wäre: der Himmel über den einzelnen Bildern blieb der wirkliche Himmel, und wenn er im blauesten Azur strahlte, oder wenn Wolken darüber fuhren, oder wenn er, was mehrmals der Fall war, mit Gewitter drohte, so wandelte er auch die Farben der Dekorationen ins Freudige oder ins Düstere. Das Bild war also ästhetisch geschlossen, und man spielte doch in freier Landschaft. Vor der eigentlichen Bühne erhob sich eine Vorbühne für Chor und Orchester: Hans Huber hatte nämlich die ganze Handlung mit herrlichen Chören begleitet und diese sowohl wie die auf der Bühne gesungenen Lieder und Tänze prächtig instrumentiert; die 400 Sänger standen tiefer als die Bühne, die 110 Musiker, für das Publikum ganz unsichtbar, wieder tiefer als die Sänger; der Dirigent (Dr. Huber) thronte hoch zwischen

Orchester und Chor. — Natürlich haben zu der Bühne die Zufahrtsrampen, unter derselben Garderobe-, Requisiten- und Dekorationen-Räume nicht gefehlt. Hinter der Bühne befanden sich große Plätze, sowie eine 3000 Personen fassende Wirtschafts-Festhütte, Stallungen, ein Kommissions- und ein Sanitätszelt.

Ein Meisterwerk der Technik war der Vorhang. Es mußte damit eine Ansichtsfläche von $35 \times 12 = 420$ Quadratmetern gedeckt werden; man hatte also, außer mit atmosphärischen Einflüssen (Wind und Wetter), auch mit einem bedeutenden Gewicht zu rechnen. Nachdem auf mathematischem Wege die in Frage kommenden Kräfte bestimmt waren, ging man an die Konstruktion des Niesenjegels — denn ein solches, nicht mehr ein

Theatervorhang, war zu schaffen. Zunächst wurde ein schlaff gespanntes Drahtseil mit eisernen Rollwagen in Verbindung gesetzt, die auf senkrecht stehenden und mit der Bogenkonstruktion fest verbundenen Eisenschienen auf- und abwärts laufen konnten. An dem Seil war der Vorhang mit besonders gefertigten Klammern befestigt, und zwar war er senkrecht gefaltet, damit erstens ein gutes Aussehen, das heißt ein Geradhängen der Enden, und eine gewisse Nachgiebigkeit gegen Luftströmungen sich ergaben. Glatz gespannt, ohne die Falten, hatte er 42 Meter Breite. Als Stoff wurde ein ausgezeichnetes, leichtes, winddurchlässiges und doch festes wollenes Marineflaggentuch gewählt. Drahtseil, Rollwagen und Vorhang waren dann mittelst Gegengewichten derart ausbalanciert, daß der Vorhang ungefähr gleichviel Kraft benötigte, um hinaufgezogen oder heruntergelassen zu werden. Dazu dienten wiederum Drahtseile, welche direkt oben und unten an den Rollwagen befestigt waren; sie liefen, durch Rollen geführt, auf eine Welle unter der Bühne, welche selbst wieder durch einen Elektromotor von 2 1/2 HP in Betrieb gesetzt wurde. Je nachdem nun diese Welle rechts oder links sich drehte, rollten die untern oder die obern Zugseile von ihr ab, und der Vorhang stieg oder fiel. Diese Einrichtung hatte eine sehr gleichmäßige Bewegung des Vorhangs zur Folge, d. h. es wurde rasches Fallen vermieden, wobei die Zugseile hätten peitschen und aus den Rollen springen können. Am untern Ende war der Vorhang (der also von unten auf sich bewegte) an der Bühne befestigt, so daß er sich, sobald er ganz aufgezogen war, ordentlich straff spannte. Um das Aufgeblasenwerden während des Aufziehens oder Herunterlassens zu vermeiden, wurden am Querseil, das den Vorhang selbst trug, in gleichmäßigen Abständen acht senkrechte Seile befestigt, welche unter der Bühne durch Rollen liefen und deren acht freie Enden in den Händen je eines speziell zu diesem Dienste angestellten Mannes lagen. Ging der Vorhang hinauf, so gaben die acht Mann langsam nach, senkte er sich, so zogen sie ebenso behutsam an; der Vorhang konnte sich also nur in den Abschnitten von senkrechtem Seil zu senkrechtem Seil ausbauchen. Die ganze Einrichtung hat sich vorzüglich bewährt; immerhin hatte der Vorhang die Probe eines Sturmes nicht auszustehen. — Soviel über Bau und Dekoration.

Zweitens die Kostüme.

Unter der Leitung des Präsidenten der Kostüm- und Requisitenkommission, des in Theaterdingen erfahrenen, unermüdblich thätigen Herrn August Kaufmann-Merkle, gingen zunächst drei Künstler, die Maler H. B. Burkhardt Mangold, Franz Krauß und Karl Jauslin, an das Zeichnen der Figuren. Die Hauptarbeit leistete Herr Mangold, dessen feines Dekorations-talent und dessen Sicherheit im Auffassen und Entwerfen das große Werk der Kostümierung rasch förderten; ihm persönlich lag die Schaffung der Gewänder und Ausrüstungen für alle Einzelpersonen: Edle, eidgenössische Hauptleute und Krieger, ferner auch für sämtliche einheitlich gekleideten Gruppen: Festchor, Rosen-Sänger und -Tänzer, Turner und Zünfte ob. Und da darf nun gesagt werden, daß, bei aller Sorge um genaueste Einzelausrüstung, Herr Mangold nie das künstlerische Gesamtbild, die große dekorative Wirkung, aus dem Auge verlor. Wir er-

innern, um nur ein einziges Beispiel von vielen zu nennen, an den Festchor, wo die allegorisch und doch in gewissem Sinne modern in Weiß mit schwarzen Ornamenten gekleideten, mit goldenen Häubchen und goldenen Kränzen bekrönten Damen einen Gesamteindruck von eigentlichem Zauber hervorbrachten, einen Eindruck, der künstlerisch noch gehoben wurde durch die zu Seiten der Damen aufgestellten Herren in schwarzen Talaren und grünen und blauen Baretten links, und rot und weiß gewandete, mit roten Mützen bedeckte Knaben rechts. Das Alles war zu den bunten Bildern der Bühne eine farbliche Introdution von edelster und mächtigster künstlerischer Wirkung. — Herr F. Krauß entwarf in der Hauptsache die Männer- und Frauen-Kostüme des Volkes, Herr K. Jauslin, der Muttenzer Künstler, hatte den dritten Akt, die Gruppe Basel-Landschaft, übernommen. — Alle drei haben mit absoluter historischer Treue gearbeitet. Leitender Grundgedanke war überhaupt, allen Tand und Firlefanz, alles bloß Theaterhafte völlig zu vermeiden, jeder Schablone fern zu bleiben, ein buntes Durcheinander in milden, ruhigen, alten Farben zu gewinnen. Wie viel eindringendes Studium in den Schätzen des Gewerbemuseums, der einschlägigen Kostümwerke u. s. w. das erforderte, wie sorgfältig die schwierigen Uebergangstrachten vom Mittelalter zur Renaissance ausgesucht, deutsche, italienische und burgundische Einflüsse zu erwägen waren, das sei hier nur angedeutet.

Die Anfertigung der Kostüme nun geschah, was die Massen betrifft, in Regie, d. h. in einem eigenen großen Atelier, als dessen fachmännischer Leiter Herr J. Stern, früherer Obergarderobier des „Berliner Theaters“ in Berlin, gewonnen werden konnte. An der Spitze der Damenkleider-Abteilung stand Fräulein Verena Kühn, die enorm geschickte und umsichtige Tochter des kürzlich verstorbenen trefflichen Basler Obergarderobiers. Bezüglich der Solisten-Kostüme trat Herr Kaufmann in Verbindung mit der „Rheinischen Theaterkostümfabrik“ Cahn und David in Düsseldorf, einem ausgezeichneten, für die Lieferung historischer Kostüme musterhaft organisierten Hause, das zugleich auch Generalvertreter der vortrefflichen Waffenfabrik von Weuersberg und Kirchbaum in Solingen ist. Die erstgenannte Firma lieferte insgesamt 110 Einzelkostüme, worunter prachtvolle Rüstungen der Heerführer; die Solinger Waffen: Zweihänder, Aderthalbhänder, Schwerter und Schweizerdolche waren nach Modellen des Basler historischen Museums aus bestem Material in treuer Nachahmung hergestellt und trugen sämtlich die hübsch geätzte Inschrift „Basler Bundesfeier 1901.“ — Das Atelier selbst fertigte in der Zeit vom 15. Januar bis zum 6. Juli 1260 komplette Kostüme an; 405 Damen-Gewänder für Bürgerinnen und Bäuerinnen wurden von den betreffenden Damen selbst nach den ihnen aus dem Atelier gelieferten Zeichnungen und Stoffen gemacht. Diese Stoffe stammten in erster Linie aus Basler Geschäften, deren passende Lagerbestände oft förmlich aus-gekauft wurden. Nicht in Basel Erhältliches lieferten das nahe Mühlhausen, sowie Leipzig und Berlin. 200 Zunft- und Einzelausrüstungen erstellte die Kostümfabrik des Herrn L. Kaiser, ihrer 125 Herr Schneidermeister B. Sattelen; es darf gesagt werden, daß auch diese



Basler Bundesfeier 1901.

Bauernmädchen.

(Frl. Hetty, Bern, Prima Ballerine am Stadttheater in Basel).
(Arrangierte die im Festspiele vorkommenden Tänze, Reigen, Bauerntanz, Rosentanz).

Originalzeichnung von Everf van Muyden, (Genf) Paris.

beiden Häuser ausschließlich vortreffliche, historisch treue und solide Arbeit geliefert haben. Zu diesen 2100 Kostümen waren dann noch 200 Musiker und 75 Pferdeknechte und Fuhrleute für den Festzug auszustatten; sie wurden sämtlich vom Geschäft L. Kaiser passend und gut equipiert. — In die Lieferung der Schuhe, die ebenfalls streng historisch gehalten waren, teilten sich die Schuhfabriken der Herren Schreiter in Basel, Schenker in Olten und C. F. Bally Söhne in Schönenwerd.

Die Auswahl der Waffen und Requisiten besorgten die der Kostümkommission angehörenden Herren Prof. Alb. Burkhardt-Finsler, Konservator des historischen Museums, und sein Ablass Dr. Paul Ganz.

Diese beiden Gelehrten boten natürlich volle Gewähr, daß nicht nur, wie schon angedeutet, die Solinger Waffen, sondern auch die in den Werkstätten der Basler Spenglermeister Herren C. Sandreuter und F. Gisinger angefertigten Eisenhüte, Panzer, Helme, Hellebarden, Armbrüste und imitierten Feuerbüchsen historisch „echt“ waren. Aus dem Atelier Sandreuter stammten außerdem die beiden prächtigen Geschütze, genaue

Copieen der alten Neustädter Burgunder-Kanonen, sowie die Rüstungen des Herrn Maler Mangold und des Herrn Goldschmied U. Sauter, der dann noch mit eigener Hand seinen Panzer zu einem Prunkstück aus-eiselierte.

Gerade dieses letztgenannte Kostüm und seinen Träger, dann aber noch eine Reihe anderer Persönlichkeiten hat in den Zwischenpausen des Festspiels Herr Maler Evert van Munden, den unsere Leser aus dem 16. Hefte des letzten Jahrganges kennen, in rasch genommenen aber prächtig charakteristischen Skizzen festgehalten. Sie sind — wohl nicht nur zur Freude der Basler, sondern unserer sämtlichen schweizerischen Kunstfreunde — diesem Hefte als Vollbilder beigegeben, wertvollste Erinnerungen an ein glanzvolles Fest.

Die ganze gewaltige Arbeit der Kostümierung war in nicht ganz sechs Monaten gethan worden; inwiefern das Budget von Fr. 65,000, wobei aber die meisten Einzelkostüme ganz, viele Massenkostüme teilweise von ihren Trägern bezahlt wurden, hat innegehalten werden können, ist zur Zeit, da wir dieses schreiben, noch nicht zu ermitteln gewesen.

—s—



Peter Halter.

Winkelried in Hochdorf.

Mit vier Abbildungen.

Die im welligen Hügelland der Zentralschweiz, im idyllischen Seethalgebiet gelegene ländliche Ortschaft Hochdorf, die kaum 1300 Einwohner zählt, besitzt deßungeachtet ein massiv aus Stein gebautes Schauspielhaus, das beinahe ebenso vielen Zuschauern bequemen Platz zum Eigen bietet.

Nun, die Hochdorfer sind ein strebsames und kunstverständiges Völklein, dem nicht wenig Naturanlage für Dramatik

eigen ist und das sich schon öfters an hervorragende Volksschauspiele und klassische Stücke, wie z. B. Schillers Wilhelm Tell, herangewagt hat und zwar mit vollem Erfolg, so daß sein Ruf selbst über die Schweizergrenze hinauszudringen vermochte.

Gegenwärtig wird von der stets regen Theatergesellschaft in Hochdorf Arnold Winkelried, ein dreiaktiges Volksschauspiel von Peter Halter, einem erprobten einheimischen Dichter, aufgeführt. Die Kostümierung ist in historischer Treue ausgeführt, die Szenarien sind von Künstlerhand naturwahr hergestellt und die bühnentechnischen Einrichtungen lassen kaum etwas zu wünschen übrig.

Im ersten Ringen um die Freiheit und Unabhängigkeit der jungen Eidgenossenschaft, auf der entscheidungsvollen Walstatt bei Sempach, weihte sich bekanntlich ein Gdler der Urschweiz, Arnold von Winkelried, freiwillig dem Opfertode, so der Freiheit eine Gasse öffnend. Darum erschien Winkelried schon wiederholt in dramatischer Verherrlichung, aber die neueste Dichtung überragt alles bisherige, indem sie einen hübschen Schmelz von Lokalkolorit erhielt und so in eigenem Reiz erscheint, indem der Dichter zugleich die vollsten Akkorde auf den Silberfäden ächter, wahrer Gemütsriefe und herzergreifender Lebensfreude anschlägt.

Halters Winkelried ist kein hochangelegtes Drama, aber ein sinnig aufgebautes Volksstück im besten Sinne des Wortes; auf Bilder hochdramatischer Wirkung folgen stets heitere, anmutige Szenen mit Sang und Reigen oder das Hohelied der ewig jungen Liebe und der Held des Stückes bleibt in Glück und Not in steter Fühlung mit dem Volke.

Das durchaus bühnengerechte Schauspiel ist, obgleich auch nicht völlig ohne Mängel, groß angelegt, es erfordert nahezu 60 Rollen Träger und noch weit mehr Statisten. Den meisten ist die Rolle wie auf den Leib geschnitten.

In der Stube der Weinleute zu Richensee beginnt das Stück. Während der Vorbereitung zum Gildentanz verschaffen sich jugendliche Sorglosigkeit, übersprudelnde Lust und sorgenvolle Ahnung beredten Ausdruck, bis die lähmenden Schrecken eines mitternächtlichen Ueberfalles den Ernst der Lage mit Blut und Feuer zeichnen. Die leiblich vergangene Warnung von Klaus Frey, eines Geächteten, weil sein Vater



Das Schauspielhaus in Hochdorf.